

Vernachlässigtes Meisterwerk

Rainer Winkel plädiert mit Westfälischem Kammerchor für Händels Oratorium „Solomon“

Von Udo Stephan Köhne

Minden (usk). Ein harter Brocken ist dieser „Solomon“ schon. Zweidreiviertel Stunden dauert mit Pause, aber bereits um einige Nummern gekürzt, was der 63-jährige Händel geschaffen hat.

Drei Akte lang geht es um König Salomon und eine für bibelfeste Mitmenschen bekannte Geschichte: Die Zuhörer erleben Tempelweihe, Palastbau und Liebesempfinden, werden Zeugen eines Streits um ein Kind, der durch einen drastischen Vorschlag (Zerteilt das Kind) geklärt wird. Sehen schließlich noch die Ankunft der Königin von Saba, die sich in der Musik unterweisen lassen möchte.

Reichlich Stoff also für einen Komponisten, seine musiktheatralische Fantasie sprühen zu lassen. Und tatsächlich: Mit „Solomon“ ist Händel ein großer Wurf gelungen. Abwechslungsreiche Arien, ergreifende Chorsätze, ein farbig instrumentiertes Orchester – der Bewunderung sind fast keine Grenzen gesetzt. Und doch stellt sich beim Zuhörer Erschöpfung ein: Manches (Liebesgeständnis Salomon und Königin) ist reichlich ausführlich geraten. Wem es also in die Schuhe schieben, wenn die musikalische Spannung nachlässt? Komponist oder Interpret? Letzterem sicherlich auch.

Natürlich kämpfte der Hän-

del-Fan Rainer Winkel energisch für diesen seinen Komponisten. Das Ergebnis: Viel Spannung, aber auch vereinzelte Durchhänger. Die zweite Szene des ersten Aktes könnte als Beispiel dienen. Trotz guter bis überragender Sänger, trotz Authentizitätsbesessenen Orchesters und schlankstimmigen Chores: Hier fehlte noch das unbedingt fesselnde, das mitreißende Element.

Und dies, obwohl der Westfälische Kammerchor Minden beispielhaft für barocke Aufführungspraxis gestaltete. Mit sanfter Bewegung, hoher Durchhörbarkeit und ohne zwanghafte Darstellungswut. An anderer Stelle aber vermisste man genügend chorische Präsenz. Da war des Guten und Richtigen dann zuviel getan. Die Textverständlichkeit jedenfalls bescheiden. Und dies trotz klein besetzten Orchesters.

Die Hannoversche Hofkapelle (inzwischen gern gehörter Dauergast in Minden) musizierte mit jener Klarheit und Helligkeit des Klangbildes, wie es von Orchestern mit alten Instrumenten erwartet werden kann. Wenn nötig auch mit barocker Pracht. Im Ganzen aber eher kammermusikalisch filigran.

Vier gute Stimmen und eine Salomon-Darstellerin, die eine Klasse für sich verkörperte, bildeten das Solistenensemble. Der helle Tenor von Manuel König und der warme Bass von Albrecht Pöhl waren wenig beschäftigt. Die Soprane von Dorothea Winkel (Königin/erste Frau) und Johanna Winkel (zweite Frau/Königin von Saba) zeigten zwei Facetten barocker Gesangskunst auf. Der leichter geführte, im Ausdruck neutralere Sopran von Dorothea Winkel gegen den energisch und leidenschaftli-

chen, dafür ebenso stilsicher agierenden von Johanna Winkel: Ein Kontrast, der Spannung schuf.

Dominiert aber wurden sie alle von Wiebke Lehmkuhls Salomon-Porträt. Ein fülliger und scharf charakterisierender Alt war zu hören, dynamisch flexibel und gestalterisch umwerfend. Die überragende Leistung des Abends. Wer war nicht erschüttert, als sie ihr „Divide the babe“ in den Kirchenraum schleuderte?

Rainer Winkel dirigierte das Ganze mit der ihm eigenen Überzeugungskraft. Wie schon gesagt: Mit weniger dramatischer Spannkraft im ersten Akt, dann mit besserem Timing und genauerer Profilierung der Sätze. Völlig verhetzt dagegen die bekannte „Ankunft der Königin von Saba“. Das Publikum zeigte sich angegan: Es feierte diese Händel-Begegnung mit Bravo-Rufen.



Starke Solisten für Händels „Solomon“: Wiebke Lehmkuhl, Johanna Winkel, Rainer Winkel, Dorothea Winkel und Albrecht Pöhl (von links).
Foto: Udo Stephan Köhne